

Matthies, Klaus

Article — Digitized Version

Der Welterdölmarkt nach dem Golfkrieg

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Matthies, Klaus (1991) : Der Welterdölmarkt nach dem Golfkrieg, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 71, Iss. 4, pp. 202-205

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/136748>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Klaus Matthies

Der Welterdölmarkt nach dem Golfkrieg

Das schnelle Ende des Golfkrieges führte auch zu einer weitgehenden Beruhigung des Welterdölmarktes. Wie werden sich die Ölerzeugung und die Ölpreise in der näheren Zukunft entwickeln? Welche Auswirkungen sind auf das energiepolitische Ziel einer Verringerung der Ölabhängigkeit abzusehen?

Mit dem Ende des Golfkrieges nach der Befreiung Kuwaits endete auch die monatelange Ungewißheit, ob die Kampfhandlungen schließlich nicht doch noch zu erheblichen Angebotsausfällen auf dem Weltölmarkt führen würden. Da die befürchtete Ausweitung auf das saudi-arabische Gebiet ausblieb, hinterließ die jüngste Ölkrise, die im letzten August mit der Erwartung von Versorgungsengpässen begonnen hatte, nach sieben Monaten sogar einen Angebotsüberschuß. Einem Ölpreisrückgang nach Kriegsende, wie er für den Fall einer Begrenzung der militärischen Auseinandersetzungen auf kuwaitisches und irakisches Gebiet allgemein vorausgesagt wurde, steht daher nichts im Wege. Oder doch?

Schon einmal in diesem Jahr haben sich die Ölpreise nicht so entwickelt, wie es allgemein erwartet worden war. Der für den Beginn der Luftangriffe nach Ablauf des UN-Ultimatums Mitte Januar vorausgesagte Preissprung fand zwar statt, doch dauerte er nur wenige Stunden. Danach wurde nicht nur der vorangegangene Anstieg rückgängig gemacht, sondern die Ölpreise fielen sogar auf das Niveau vor Ausbruch der Golfkrise im Sommer vergangenen Jahres zurück. Offensichtlich war die Unsicherheit über die zukünftige Versorgungslage bereits in dem Moment endgültig vom Ölmarkt gewichen, als die ersten Meldungen über erfolgreiche alliierte Luftangriffe eine schnelle Beendigung des Krieges wahrscheinlich machten.

Bei alledem darf jedoch nicht vergessen werden, daß die Ölpreise schon seit ihrem Höhepunkt im Frühherbst, als die Spotnotierung für Nordseeöl der Sorte Brent zeitweise die 40-Dollar-Marke überschritt, wieder sinkende Tendenz hatten (vgl. Schaubild). Abgesehen von kurzzeitigen Ausfällen unmittelbar nach Verhängung des UN-Embargos für Lieferungen aus dem Irak und dem besetzten Kuwait blieb das Angebot im Verlauf des Nahostkonflikts entgegen anfänglichen Befürchtungen nahezu unverändert hoch. Schon im Oktober 1990 war die Weltölförderung, die im ersten Monat der Krise um 7% gesunken war, wieder auf dem Stand vom Juli 1990 (vgl. Tabelle 1). Zugleich wurde die Nachfrage nach Öl gedämpft. Dazu trug einmal die Verteuerung bei; immerhin war der durchschnittliche Einfuhrpreis der Industrieländer für Erdöl im letzten Jahresdrittel um 80% höher als in den vorangegangenen vier Monaten. Zum anderen wirkten sich die Abflachung der Weltkonjunktur sowie ein alles in allem milder Winter auf der Nordhalbkugel nachfrage-dämpfend aus.

Anders als bei den Ereignissen im August 1990, die die Marktteilnehmer weitgehend unvorbereitet trafen, konnten sich diese auf die militärischen Aktionen lange Zeit vorher einstellen. Die Ölvorräte der Industrieländer erreichten zu Beginn dieses Jahres fast wieder den Höchststand des Jahres 1981. Darüber hinaus waren die Vorräte auf See – Öl im Transit sowie schwimmende Vorräte – ab Ende des Sommers kontinuierlich aufgestockt worden. Zu Panikkäufen wie zu Beginn der Golfkrise bestand vor diesem Hintergrund wenig Anlaß. Für die Vermeidung eines preistreibenden Nachfragestoßes nach Beginn der Luftangriffe war sicherlich auch die Ankündigung der Internationalen Energieagentur (IEA) hilfreich, Öl aus staatlichen Krisenvorräten freizugeben.

Klaus Matthies, 44, Dipl.-Volkswirt, leitet die Forschungsgruppe Energieversorgung und Energiepolitik des HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung-Hamburg.

Rückkehr zur Normalität?

Die Waffenruhe sechs Wochen nach Beginn der Kampfhandlungen bedeutet nicht auch schon die Rückkehr zur Normalität auf dem Weltölmarkt. Die gründliche Zerstörung der Ölquellen in Kuwait durch die Besatzungsarmee verhindert dort noch für viele Monate die Wiederaufnahme der Ölförderung, und im Irak herrscht gegenwärtig Bürgerkrieg. Über das Ausmaß der Zerstörungen an Ölanlagen im Irak herrscht Unklarheit. Mit Ölexporten aus diesem Land ist – unter der Voraussetzung einer Aufhebung des Embargos – erst später in diesem Jahr, mit nennenswerten Lieferungen aus Kuwait kaum vor dem kommenden Jahr zu rechnen.

Für die anderen Ölförderländer heißt dies, daß sie zunächst ein Problem weniger haben bei dem Versuch, die Ölpreise nunmehr durch Angebotsbegrenzung zu stützen. Ohne eine zurückhaltende Förderpolitik der wichtigen Ölanbieter droht nämlich für den weiteren Verlauf des Jahres ein weiterer Rückgang der Ölpreise. Die Erwartung einer Angebotsbegrenzung durch die OPEC hatte mit dazu beigetragen, daß die Ölpreise auf den Spotmärkten nach der Feueereinstellung trotz des Wegfalls der kriegsbedingten „Risikoprämie“ zunächst sogar etwas stiegen.

Auf der jüngsten Zusammenkunft von OPEC-Ministern Mitte März wurde denn auch eine – allerdings nur geringe – Korrektur der Fördergrenze nach unten vereinbart. Durch als „freiwillig“ bezeichnete Förderkürzungen in den meisten Mitgliedsländern soll die Produktion im zweiten Quartal auf 22,3 Mill. Barrel pro Tag vermindert werden. Gegenüber der tatsächlichen Förderung im März wäre das eine Abnahme um circa 0,7 Mill. Barrel; bezogen auf die kurz vor Ausbruch der Krise beschlossene Fördergrenze würde die Minderförderung aber lediglich 0,2 Mill. Barrel betragen.

Der jüngste Beschluß zur Angebotsbegrenzung könnte sich schon bald als zu knapp bemessen erweisen, da die Ölnachfrage im Frühjahr aus saisonalen Gründen abnimmt. Ohne eine stärkere Herabsetzung der Förderung läßt sich möglicherweise nicht einmal das gegenwärtige Preisniveau halten, das bereits um mehrere Dollar unter dem vereinbarten Preisziel von 21 Dollar je Barrel für die Ölsorten des „OPEC-Korbs“¹ liegt.

Schlüsselrolle Saudi-Arabiens

Die Zielgröße von 21 Dollar wurde im vergangenen Jahr an die Stelle des alten Richtpreises von 18 Dollar gesetzt, der seit 1987 gegolten hatte, aber an den Spotmärkten die meiste Zeit über nicht erreicht wurde. Die Anhebung um drei Dollar im letzten Juni stellte einen Kompromiß dar. Er kam auf Druck des Irak zustande, der ursprünglich sogar eine Erhöhung auf 25 Dollar gefordert hatte. Das schließlich vereinbarte neue Preisziel wurde auf der OPEC-Konferenz im März dieses Jahres noch einmal bekräftigt, doch findet es innerhalb der Organisation weiterhin unterschiedliche Unterstützung. Sowohl OPEC-Länder mit geringen, nur noch wenige Jahre reichenden Reserven als auch bevölkerungsreiche Länder mit hohem Devisenbedarf verfolgen zwar das Ziel höherer Preise. Es war aber schon in der Vergangenheit vor allem gegenüber einem so großen Ölförderland wie Saudi-Arabien, das in besonderem Maße an einer langfristigen Absatzsicherung interessiert ist, nicht durchzusetzen, zumal dessen Bereitschaft zur Preisstützung durch Fördereinschränkung in den achtziger Jahren zu erheblichen Marktanteilsverlusten geführt hatte.

¹ Seit 1987, nach der Ablösung von Arabian light als Referenzöl der OPEC, beziehen sich die Preisziele auf den Durchschnittspreis von sieben Ölsorten: Sahara (Algerien), Minas (Indonesien), Bonny light (Nigeria), Arabian light (Saudi-Arabien), Dubai (VAE), Tia Juana light (Venezuela), Isthmus (Mexiko). Anfang April lag dieser Preis bei rund 16 Dollar.

Tabelle 1
Weltölförderung¹ während der Golfkrise
(Millionen Barrel pro Tag)

	Förderung insgesamt ²	OPEC			OECD	übrige Länder ²
		insgesamt	Saudi-Arabien	Irak/Kuwait		
1990						
Juli	53,2	23,2	5,3	4,7	13,2	14,8
August	49,7	19,9	5,5	1,0	13,4	14,7
September	52,8	22,5	7,5	0,5	14,5	14,9
Oktober	53,2	22,3	7,6	0,5	14,2	14,9
November	54,0	23,2	8,2	0,5	14,5	14,8
Dezember	54,5	23,7	8,3	0,5	14,9	14,7
1991						
Januar	53,6	22,9	8,1	0,4	14,4	14,6
Februar	53,9	23,0	8,3	0,1	14,6	14,5
März	53,9	23,2	8,3	0,1	14,8	14,4

¹ Ohne UdSSR, China, die osteuropäischen Länder im Übergang zur Marktwirtschaft sowie einige kleinere Planwirtschaften.

² Einschließlich Flüssiggas (natural gas liquids), Gaskondensate, Verarbeitungsgewinne sowie Nettoexporte der unter 1 genannten Länder.

Quelle: Internationale Energieagentur, Paris.

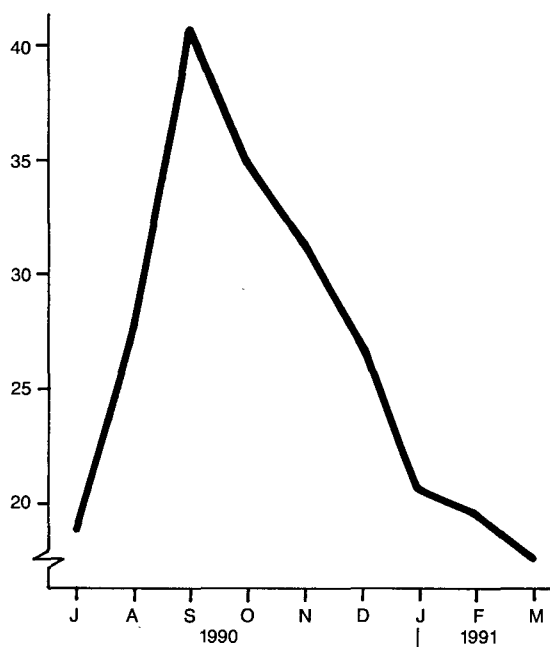
Saudi-Arabien, das während der Krise mit einer Produktionsausweitung um mehr als die Hälfte – auf bis zu 8,5 Mill. Barrel pro Tag – wesentlich zum Ausgleich der ausgefallenen kuwaitischen und irakischen Exporte beitrug und zugleich seinen Anteil an der gesamten Förderung der OPEC von 23% im Juli auf über ein Drittel steigern konnte, scheint angesichts seiner hohen finanziellen Belastung durch den Krieg wenig Neigung zu verspüren, die Förderung schon sehr schnell wieder zurückzuführen. Ob sich dies ändert, wenn der Irak und Kuwait auf den Markt zurückkehren, bleibt abzuwarten. Saudi-Arabien ist jedenfalls weiterhin entschlossen, seine Förderkapazitäten innerhalb der nächsten drei Jahre erheblich auszuweiten, und es wird auch bemüht sein, das angestrebte Produktionspotential von maximal 12 Mill. und dauerhaft 10 Mill. Barrel pro Tag zu nutzen. Unter diesen Umständen ist ungewiß, ob die OPEC ihre Politik der Produktionsbegrenzung auf die Dauer fortführen kann.

Den Ölverbrauchern eröffnet sich so zunächst einmal die Aussicht auf ein weiterhin niedriges Ölpreisniveau. Vor dem Einmarsch in Kuwait hatte der Irak den Golfstaaten vorgeworfen, den Ölpreis den USA zuliebe durch eine Politik reichlicher Ölförderung niedrig zu halten. Der anschließende Versuch des Irak, diesem preisdrückenden Zusammenspiel, wie er es sah, mit militärischen Mitteln die Grundlage zu entziehen, hat sein Ziel nicht erreicht. Im Gegenteil: aus dem Krieg gehen die „Hochpreisfront“ unter den Anbietern geschwächt und die Nachfrageseite gestärkt hervor. Vorschläge von seiten der Ölförderländer, mit Hilfe formeller Vereinbarungen mit den industriellen Verbraucherländern zu einer für die Anbieter befriedigenderen Preisentwicklung auf den Ölmärkten zu kommen, dürften vor diesem Hintergrund bis auf weiteres noch weniger Chancen haben als bisher.

Energiepolitische Konsequenzen

Ob der Golfkrieg fühlbare energiepolitische Konsequenzen in den Ölimportländern haben wird, ist unter diesen Umständen zweifelhaft. Die günstige Versorgungslage könnte die in den letzten Monaten wieder verstärkt zu hörende Mahnung, die immer noch hohe Ölabhängigkeit vieler Volkswirtschaften zu verringern und so die damit verbundenen Risiken einer zwangsläufigen Konzentration der Energiebezüge auf die Golfregion zu vermindern, schnell wieder in Vergessenheit geraten lassen, selbst wenn die Probleme, die den Nahen Osten immer wieder zum Krisenherd gemacht haben, nach dem jüngsten Krieg am Golf kaum geringer geworden sein dürften. Denn eine Verringerung der Ölabhängigkeit und der Energiebezüge aus der Golfregion läuft letztlich auf eine Verteuerung des Ölverbrauchs hinaus – eine Maßnahme, die wenig populär ist.

Spotpreis für Nordseeöl (Brent) 1990/91
(Dollar je Barrel*)



* Preis am Monatsende.

Quelle: Internationale Energieagentur, Paris; Financial Times.

In vielen Ländern und insbesondere in den USA wurden einschneidende Maßnahmen zur Energieeinsparung, die nicht zuletzt auch aus Umweltschutzgründen angezeigt wären, bisher regelmäßig mit Kostenargumenten behindert. Dabei blieben allerdings die Kosten im weitesten Sinne außer acht, die für die nachhaltige Sicherung eines reichlichen Ölangebots aus anderen Ländern, so wie z.B. in der Golfregion, entstehen. Mit dem Erfolg der alliierten Streitkräfte im Golfkrieg hat sich die Furcht vor einer Verschlechterung der Versorgungslage in den USA, dem Land mit dem weiterhin höchsten Energieverbrauch – sein Anteil am Öleinsatz in der Welt beträgt ein Viertel, bei einem Bevölkerungsanteil von weniger als 5% –, wieder vermindert. Durch den vergrößerten Einfluß der Vereinigten Staaten auf Saudi-Arabien hat die hohe Importabhängigkeit bei Erdöl viel von ihrem Schrecken verloren, und neben der Versorgung mit den notwendigen Ölmengen garantiert Saudi-Arabien in Zukunft möglicherweise auch den Preis – zum Vorteil der Verbraucher, wenn auch nicht der heimischen Ölproduzenten.

Längerfristige Ölfördermengen

Längerfristig ist für die Höhe der Ölpreise entscheidend, wie sich das Verhältnis von Förderkapazitäten zur Nachfrage entwickelt. Die weltweite Explorationstätigkeit hat zwar durch den Golfkrieg zunächst neuen Auftrieb er-

halten, er wird sich aber bei dem gegenwärtigen Ölpreinsniveau kaum als dauerhaft erweisen. Die Produktion der beiden größten Ölförderländer, der UdSSR und der USA, ist bereits seit einigen Jahren rückläufig, in einem Fall primär aufgrund systembedingter Mängel im Einsatz der ökonomischen Ressourcen, im anderen wegen der zur Neige gehenden Reserven.

Mit der Abnahme der Förderung in der UdSSR verminderten sich die Weltexporte im Jahr 1990 erneut – nach Schätzung der IEA insgesamt um 14%. Dies ging auf der Empfängerseite vor allem zu Lasten der übrigen (ehemaligen) Staatshandelsländer. Im Jahr 1991 wird ein weiterer erheblicher Rückgang des sowjetischen Ölexports erwartet. Wenn sich die Abnahme der Ölförderung weiter fortsetzt, wofür angesichts der gegenwärtigen innenpolitischen und ökonomischen Entwicklungen in der UdSSR einiges spricht, so würde das Land schon in wenigen Jahren zum Nettoimporteure von Öl.

In den USA, wo bereits heute mehr als 40% des Ölbedarfs aus Importen gedeckt werden, sucht die Regierung mit Hilfe ihrer im Februar vorgestellten neuen Energiestrategie den Rückgang der heimischen Ölförderung zu stoppen. Durch die Öffnung bislang geschützter Naturreserve für die Exploration sowie durch verbesserte Fördererntechniken soll die Fördermenge längerfristig wieder

steigen. Diese sowie weitere geplante Maßnahmen würden die Importquote zwar nicht wieder verringern, möglicherweise wird aber der bisher erwartete weitere drastische Anstieg verhindert werden können.

In einer Vielzahl anderer Förderländer werden zwar die Fördermengen weiter steigen, aber dies reicht nach gegenwärtigem Kenntnisstand für größere Verschiebungen der Förderschwerpunkte nicht aus. Vielmehr wird sich die Förderung in Zukunft noch mehr zum Nahen Osten hin verschieben, wo zwei Drittel aller nachgewiesenen Ölreserven konzentriert sind (vgl. Tabelle 2).

Erfolgchancen von Marktinterventionen

Solange die Ölabhängigkeit noch so hoch ist wie jetzt – und daran wird sich zumindest in diesem Jahrzehnt kaum etwas ändern – bleibt den Ölimportländern als Mittel zur Verringerung ihrer Anfälligkeit gegenüber Versorgungsstörungen im wesentlichen nur eine weitere Verbesserung des Krisenmanagements. Dabei geht es insbesondere um die Haltung von Ölvorräten und deren Einsatz. Die Industrieländer koordinieren die entsprechenden Maßnahmen in der IEA. Sie übte diese Funktion auch in der jüngsten Ölpreiskrise aus. Bei ihren Reaktionen war sie allerdings verbreiteter Kritik ausgesetzt. Vor allem wurde es vielfach als widersprüchlich angesehen, daß die IEA im September/Oktober, als sich die Ölpreise aufgrund der erhöhten Risiken für die künftige Versorgung verdoppelten, von jedem Eingriff in das Marktgeschehen mit dem Hinweis auf ein physisch ausreichendes Angebot absah, aber im Januar auch ohne eine sichtbare Verknappung die Freigabe von Vorräten ankündigte und so die Preise unter Druck setzen half.

Das Dilemma besteht darin, daß sich in Krisen die Ölnachfrage durch Vorsorgekäufe sprunghaft verstärkt und ihre Elastizität in bezug auf Preissteigerungen dann nur gering ist. Die Forderung liegt daher nahe, strategische Vorräte nicht nur zur Behebung physischer Verknappungen, sondern auch schon zur Deckung der vorsorglichen Mehrnachfrage einzusetzen, um es nicht erst zu Ölpreischüben kommen zu lassen. Die Erfolgchancen derartiger Marktinterventionen bei spekulativen Prozessen sind jedoch nach den Erfahrungen mit entsprechenden Interventionen auf den Märkten anderer Rohstoffe oder auch auf den Devisenmärkten zumindest sehr zweifelhaft. Wenn es zudem tatsächlich gelänge, den Ölpreis niedrig zu halten, dann würden gerade die Signale unterdrückt, die sowohl auf seiten des Ölverbrauchs als auch auf seiten der Ölproduktion eine angemessene Reaktion auf vergrößerte Versorgungsrisiken auslösen. Die strategischen Ölvorräte sollten daher im wesentlichen besser ihre Funktion als „eiserne Reserve“ für den Notfall behalten.

Tabelle 2
Nachgewiesene Erdölreserven in der Welt

(Stand: 1. 1. 1991)

	Mrd. Barrel	Anteil in %	Reichweite in Jahren ¹
Naher Osten	662,6	66	109
Saudi-Arabien	257,5	26	134
Irak	100,0	10	97
VAE	98,1	10	130
Kuwait	94,5	9	162
Iran	92,9	9	89
Afrika	59,9	6	28
Libyen	22,8	2	55
Asien	50,2	5	22
China	24,0	2	24
UdSSR, Osteuropa	58,9	6	13
UdSSR	57,0	6	13
Westeuropa	14,5	1	10
Nordamerika	32,0	3	8
USA	26,2	3	8
Lateinamerika	121,1	12	47
Venezuela	59,0	6	82
Mexiko	52,0	5	50
Welt	999,1	100	43
nachrichtlich:			
OPEC	775,5	78	92
OECD	48,3	5	9

¹ Bei konstanter Förderung auf dem Niveau des Jahres 1989.

Quelle: Oil & Gas Journal, BP sowie eigene Berechnungen.